

DIE GRENZ-ZEITUNG



PARTEIAMTLICHE ZEITUNG
DER NSDAP., GAU POMMERN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG FÜR DIE KREISE
STOLP, SCHLAWA, BÜTOW, RUMMELSBURG
NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERSCHAFT, DER DAF,
SOWIE ALLER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

Jahrgang 1943

Mittwoch, 19. Mai

Nr. 136

Ein Jude Urheber des Anschlages auf die deutschen Talsperren Italien fordert Vergeltung

Unter dem Eindruck des sich steigenden britisch-amerikanischen Luftterrors konzentriert sich die Sehnsucht und Aufmerksamkeit auf den Tag der Rache: „Es wird eine Antwort sein, die die Mörder ihre Verbrechen beklagen lassen wird“ — 200 neue Opfer

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 19. Mai.

Die italienische Presse veröffentlicht unter dem Eindruck des sich täglich steigenden Luftterrors der Engländer und Amerikaner gegen italienisches Gebiet an auffallender Stelle noch einmal die beiden grundsätzlichen Dokumente der Luftkriegführung der Achse, nämlich die Erklärung des Führers vom 8. November 1940 (Feststellung der Zurückweisung der Vorschläge Adolf Hitlers zur Vermeidung des Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung) und die Hermann Görings vom 8. September 1939 (die deutsche Luftwaffe hat auf Befehl des Führers vom 1. September ausschließlich militärische Ziele anzugreifen).

Es handelt sich für Italien bei Festlegung dieses Tatbestandes nicht darum, dem Feind Ratschläge zu geben, die er doch nicht hören wird, sondern um eine Klarstellung für die kommende Rache. Auf diesen Tag der Rache konzentriert sich die Aufmerksamkeit und die Sehnsucht vieler Italiener.

„Es wird“, so heißt es in Rom, „eine Antwort des Schreckens sein, die die Mörder ihre Verbrechen beklagen lassen wird. Der Feind darf überzeugt sein, daß nichts auf der Welt Italien entmutigen wird, von seinem Entschluß abzugehen, den britischen Despoten niederzuschlagen.“

Nach Aussagen der in Italien befindlichen Gefangenen erhalten die amerikanischen Flieger für jedes Bombardement italienischer Städte eine Prämie und für den hundertsten Bombenflug gegen die Zivilbevölkerung eine besondere Anerkennungsgebühr in Geld.

Terrorangriff auf Bordeaux

Die britischen und amerikanischen Luftpiraten haben nach dem Bombenabwurf auf zwei deutsche Talsperren, wo durch den einsetzenden Wassersturz schwere Verluste unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen wurden, am Montag und in der Nacht zum Dienstag neue Terrorangriffe durchgeführt.

Am schwersten betroffen wurde die französische Hafenstadt Bordeaux. Bei klarem Himmel stürzten sich die Bomber auf die Stadt, in der die Bevölkerung zur Mittagszeit die Straßen füllte. In wenigen Minuten hatten sie ihr Zerstörungswerk vollbracht. Bisher wurden 200 Tote und 300 Verletzte gezählt. Unter den beschädigten Gebäuden befindet sich außer zahlreichen Wohnhäusern wiederum eine Kirche, während eine Schule bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Die Rettungsstellen sind mit Verletzten angefüllt, während in Kaffees und Restaurants die Obdachlosen provisorische Unterkunft und warme Mahlzeiten erhalten.

In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden bei dem Angriff auf Bordeaux 17 vorwiegend mehrmotorige feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Pariser Presse bezeichnet den Angriff als ein „neues terroristisches Attentat gegen die französische Zivilbevölkerung“ und schreibt: „Neue Blutflecken bezeichnen den Weg der Befreier. Die französischen Südprovinzen hatten bisher die englisch-amerikanische Feigheit noch nicht kennengelernt. Jetzt sind die Mörder auch hier vorübergegangen.“

Damenhandtaschen mit Sprengstoff

Bei der Überfliegung Roms in der Nacht zum Montag wurden, wie jetzt festgestellt wird, unter den mit Explosivstoff abgeworfenen Gebrauchsgegenständen auch Damenhandtaschen, imitierte Uhren, deren Talmivergoldung Neugierige anlocken sollte, aufgefunden. Dank der sofortigen Warnung der Bevölkerung und der Beaufsichtigung der Kinder konnte die verbrecherische Absicht des Feindes vereitelt werden. Die Zahl der über Rom abgeworfenen getarnten Sprengkörper wird auf mehrere hundert geschätzt. In den Vereinigten Staaten muß geradezu eine ganze Industrie tätig sein, um diese heimtückischen Gegenstände herzustellen.

Der amerikanische Gesandte im Nahen Osten, Wadsworth, erklärte Pressevertretern, daß vor allem Frauen und Kinder durch die Luftangriffe getroffen werden müßten, denn „in unseren Augen ist die Jugend Deutschlands, selbst die allerkleinsten Kinder, gefährlicher als die Soldaten, da sie durch Ausdehnungs- und Beherrschungsideen durchdrungen sind. Hier muß man die Basis untergraben.“

Besonders aufschlußreich ist eine Erklärung des ehemaligen Berliner Reuterkorre-

spondenten, nach der der Anschlag auf die zwei deutschen Talsperren, durch die viele Menschen ums Leben gekommen sind, ein von den Juden inspiriertes Verbrechen ist. Der Reuterkorrespondent berichtet:

„Ein bekannter jüdischer Spezialist aus Berlin, der jetzt in London seine Praxis ausübt, stellte vor einiger Zeit an mich die Frage, warum die RAF die Talsperren in Deutschland noch nicht bombardiert habe. Sein Bericht veranlaßte mich, einen Brief an das Luftfahrtministerium zu richten, in dem ich seine Information weitergab. Ich erhielt später eine Antwort, in der man mir für diesen Vorschlag des jüdischen Spezialisten, dessen Name nicht bekanntgegeben werden kann, dankte und mir versicherte, man würde ihn auf das sorgfältigste überprüfen.“

Das Schuldkonto der Juden hat sich damit um ein bemerkenswertes Stück erweitert. Die gerechte Sühne dieses neuen jüdischen

Raum von London und Cardiff bombardiert

Ernüchternde Wirkung in England: „Neue deutsche Angriffstaktik“ - Viele Großbrände und schwere Verluste an Menschenleben - Wieder dreimal Alarm in der Hauptstadt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 19. Mai.

Die deutsche Luftwaffe hat in der Nacht zum Dienstag im Raum von London abermals mehrere Stunden hindurch wichtige Einzelziele bekämpft und mit einem starken Verbund den wichtigen Hafen Cardiff angegriffen.

Diese neuen deutschen Luftangriffe haben in England zweifellos zur Ernüchterung beigetragen. In London spricht man von einer „neuen deutschen Angriffstaktik“. Die Bombern, die über weit ausgedehnte Gebiete Englands niederfielen, hätten ernüchternd gezeigt, daß der Krieg „noch nicht zu Ende sei.“

„Daily Herald“ meldet als einziges englisches Blatt, daß die deutschen Luftangriffe in dem dicht bevölkerten Küstengebiet Nordenglands weitverbreitete Schäden und viele Großbrände verursacht haben. In einer Stadt müsse mit sehr großen Verlusten an Menschenleben gerechnet werden. Die Rettungsarbeiten seien nach 24 Stunden noch nicht beendet gewesen. Die Berichte bezeichnen den Angriff als äußerst hart und schwer. Auch in anderen Städten seien sehr schwere Schäden verursacht und eine größere Anzahl von Personen getötet worden. London hatte in der Nacht zum Dienstag dreimal Alarm. Es seien wie in der Nacht vorher abermals „sehr heftige Bombenexplosionen“ gehört worden.

Volltreffer in einem Zentralwerk

Der schwere Angriff auf Cardiff begann nach Mitteilung von deutscher Seite kurz vor 3 Uhr morgens und dauerte nur etwa eine halbe Stunde. In den kriegswichtigen Anlagen wurden schwere Zerstörungen hervorgerufen. Die deutschen Kampfstaffeln erschienen in mittlerer Höhe über der Stadt, deren geometrisch an-

Autokennzeichen bei Fliegeralarm

Fliegerbombe auf mattblauem Grund

Berlin, 19. Mai.

Neben den Kraftfahrzeugen der Wehrmacht, der Polizei und der Feuerwehr dürfen auch andere Kraftfahrzeuge bei Fliegeralarm verkehren, beispielsweise die der Ärzte und Hebammen, der Reichsbahn und Reichspost, des Werkluftschutzes und des Zeitungsdienstes. Alle diese Fahrzeuge sind nach ihrem Zweck verschieden gekennzeichnet.

Nach einem Erlaß des Reichsführers # und Chefs der deutschen Polizei soll nach und nach ein einheitliches Erkennungszeichen für diese Fahrzeuge eingeführt werden. Es besteht aus einem mattblauen, dunkel umrandeten Schild mit dem Sinnbild einer Fliegerbombe in Schwarz. Das Schild wird so angebracht, daß es bei Dunkelheit von dem Tarnscheinwerfer beleuchtet wird und seine Erkennbarkeit gewährleistet ist. Zunächst wird das neue Erkennungszeichen wegen Material- und Arbeitsersparnis nur für Kraftfahrzeuge der Gliederungen der Luftschutzes, der Bau- und Störtrupps der öffentlichen Versorgungsbetriebe und Straßenbahnen, des motorisierten Katastrophendienstes des NSKK, der Werkflak, der Gauersatzstäbe der Reichsverteidigungskommissare und der im Luftschutz eingesetzten RAD-Hilfskommandos eingeführt.

Verbrechens wird auf ihre Urheber zurückfallen.

Bomben auf Schweizer Gebiet

Bei ihren Angriffen gegen deutsches Gebiet in der Nacht zum Dienstag verletzten englische Flugzeuge wiederum nicht nur die schweizerische Neutralität, sondern warfen auch mehrere Bomben auf Schweizer Gebiet ab. An der Stadtgrenze von Zürich wurden durch die Bomben Häuser zerstört und eine elektrische Hochspannungsleitung niedergedrückt. Ein Blindgänger ging neben einer Eisenbahnlinie nieder, ohne zu explodieren. Die umliegenden Häuser wurden evakuiert.

30 Flugzeuge in 24 Stunden abgeschossen

Der Feind verlor am Montag und in der Nacht insgesamt 30 Flugzeuge. Außer den 17 mehrmotorigen Bombern bei Bordeaux wurden bei der Abwehr von Luftangriffen auf deutsche Geleitzüge und über den Niederlanden 10 Maschinen, über dem Atlantik 2 britische Bomber, darunter ein Großflugboot, und über Westdeutschland ein weiteres Flugzeug abgeschossen. Die eigenen Verluste betragen vier Jäger.

geordnetes Straßensystem die Orientierung begünstigte, und warfen im Gleit- und Horizontalflug Bomben schwerer Kaliber ab. Vergebens versuchte der Feind mit Flakabwehr und Nachtjägern den Angriff zu verhindern.

Mehrere Volltreffer verursachten in einem Zentralwerk der britischen Eisen- und Stahlindustrie eine Reihe von Explosionen sowie wirksame Zerstörungen in den Hafenanlagen. Die deutschen Besatzungen beobachteten bei ihrem Abflug 20 Großbrände und zahlreiche mittlere Brände im Zielgebiet.

Kriegsberichterstatter Günter Niemeyer, der an dem Angriff teilnahm, berichtet: „Am Bristolkanal sahen wir die ersten Nachtjäger, die bei dem hellen Vollmondlicht eine leichte Beute erholten.“

Aber wir waren wachsam. Im Tiefflug ging es über eine Gleisstrecke. Ein langer Güterzug verweilt gerade auf dem Bahnhof. Aufheulend stürzen sich unsere Maschinen auf die lange Wagenschlange. Funkensprühend spritzt die Munition der Bordwaffen von den Waggon-dächern. Einige Wagen mit leicht entzündbarem Material fangen Feuer, das rasend schnell auf den ganzen Zug überspringt.

Zwei Minuten später: ein verdunkelter Zug hält auf offener Strecke, denn in Cardiff heulen die Alarmsirenen. Schon zerreißen einige Garben den Kessel der Lokomotive, dem unter Hochdruck der Dampf entweicht.

Über Cardiff haben die „Beleuchter“ jetzt das Ziel ausgemacht und für den in Abstand folgenden großen Pulk von Kampfflugzeugen weithin sichtbar gekennzeichnet. Im gleichen Augenblick, in dem wir unsere Bombenlasten ausklinken, fallen Spreng-, Brand- und Minenbomben aus den Schächten der anderen Flugzeuge. Die überall entstehenden Feuersbrünste bestätigen den Erfolg unseres Angriffs und es freut uns, als plötzlich aus finsternem Himmel die Ätherstimme unseres mitgeflogenen Kommodore ertönt: „Ausspreche Anerkennung.“

„Cardiff wird nicht der letzte unserer Angriffe sein!“

Ritterkreuz für 500 Feindflüge

Stukafieger an allen Fronten bewährt

Berlin, 19. Mai.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Leutnant Willi Hörner, Staffelführer in einem Sturzkampfschwader.

Leutnant Hörner bewährte sich auf 500 Feindflügen an allen Fronten. Er vernichtete nicht nur feindliches Kriegsmaterial in erheblichen Mengen, sondern erzielte auch in Tiefangriffen in der Bekämpfung von Panzern und Truppenansammlungen Erfolge.

Fliegertod nach 25 Luftsiegen

Im Kampf gegen den Bolschewismus fand der Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmut Meckel den Fliegertod. Als Jagdflieger hatte er im Westen und Osten insgesamt 25 Luftsiege errungen.

Ein Sohn Knut Hamsuns kämpft im Osten

Unter den norwegischen Freiwilligen im Kampf gegen den Bolschewismus befindet sich auch ein Sohn Knut Hamsuns. Der Dichter erklärte vor der Presse: „Es ist mein größter Stolz, daß einer meiner Söhne für unser Land und für Europa gegen den Bolschewismus kämpft.“

Beim Landen das Flugfeld verfehlt

Ein türkisches Militärflugzeug verfehlte beim Landen infolge schlechter Sicht das Flugfeld von Yeshilöy. Die Maschine rammte ein mit Arbeitern belegtes Feld. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei schwer verletzt.

Der Aether war die letzte
Brücke nach Tunesien

Regiment Afrika meldet sich ab ...

Der Funkspruch des Oberbefehlshabers: „In soldatischer Treue, mit heißen Wünschen für den Endsieg grüßen die letzten Kämpfer die verbündeten Völker Deutschlands und Italiens“

PK-Sonderbericht von Kriegsberichterstatter Hermann Kindt
rd., im Mai.

Männliche Art und Haltung beweisen sich im Augenblick des Abschieds, da alles Vertraute von einem abfällt, da der Weg in eine neue Zukunft angetreten werden muß oder man angesichts des Endes für einen Augenblick verhält.

In den letzten Tagen konnte Europa den Kampf der Männer in Tunesien nicht mehr unterstützen. Als Brücke war lediglich der Äther übriggeblieben. Was hier übermittelt wurde, so lange Funkstationen drüben noch in Betrieb waren, zeugt von wahrhafter Größe. Da gibt es Sprüche des Generalobersten, der die letzten Operationen leitete, oder Sprüche von Einheiten, die ihr Schicksal sich erfüllen sahen. Ein jeder fand zum Abschied das rechte Wort. Es ist natürlich, daß ein Teil dieser Männer zu guter Letzt die Heimatadresse mit der Bitte übermittelte, einen Gruß weiterzugeben.

Aus Schützenlöchern heraus verteidigten sich die Männer mit Karabinern gegen anrollende Panzer. Mehr und mehr löste sich die Front in einzelne Widerstandsnester auf. Mit der Heimat, mit Europa verband allein noch die Brücke über den Äther, und auch dieser Brückenschlag mit der Morsetaste war nur möglich, wenn eine Kraftquelle Strom hergab und der Feind noch nicht da war. Europa aber konnte diesen Zeugnissen gegenüber sich nicht anders verhalten als zuzuhören und gebannt auf die einzigartigen Stimmen zu lauschen, die sich drüben von der Heimat verabschiedeten.

So standen wir in den Stunden vor der Karte Tunesiens, in die die letzten Stellungen der Verbände eingezeichnet waren. Rote und blaue Linien ließen Fortgang und Ziel der Operationen erkennen. Mitten in die Überlegungen nach den Stunden des noch möglichen Widerstandes legte der Funker einen Spruch auf den Tisch:

„In einzelnen, nur noch durch Funk verbundenen Kampfgruppen — deutsche und italienische Kameraden Schulter an Schulter — geht das letzte Ringen in erbitterten Kämpfen seinem Ende zu. In soldatischer Treue mit heißen Wünschen für den Endsieg grüßen die letzten Kämpfer in Afrika die verbündeten Völker Deutschlands und Italiens. Heeresgruppe Afrika, Generaloberst von Arnim, Oberbefehlshaber.“

Wir hielten weiter Verbindung mit der letzten noch bestehenden Funkverbindung:

„Ln-Kompanie... meldet sich ab und grüßt General Mg... seine Angehörigen der Feldpostnummer... Reste der Luftwaffen-sanitätsabteilung... grüßen Luftflottenarzt, M..., Hauptmann.“

„Befinde mich mit 6 Mann bei Vermittlungsstelle... Erwarte Gefangenschaft. Wir grüßen die Kompanie und alle Kameraden. Es lebe Deutschland, R..., Unteroffizier.“

„Letzte Grüße aus Afrika. Wir sind noch gesund, bitten um Benachrichtigung der Angehörigen. Der Sieg wird unser sein. Auf Wiedersehen in der schönen Heimat! Ende.“

„Hier feindlicher Panzerspähwagen gemeldet... trifft ein... greift an...“

„Die Soldaten des alten... Regiments Afrika grüßen während der letzten Stunden im Gedenken an Vor- und Rückmarsch die Heimat und alle Kameraden. Wir rufen allen Kameraden ein herzhaftes Kopf hoch zu! Regiment Afrika.“

Wir legten den Hörer hin und schauten uns noch einmal die Karte an, auf der sich der Endkampf in der weiten Ferne abzeichnete. Blaue und rote Striche zeigten Feind und Freund an, zum letztenmal. Dann nahmen wir die Karte still ab und legten sie mit letzten Einzeichnungen ins Fach.

Kameraden, ihr bleibt uns unvergessen! Trotz allem, der Endsieg muß und wird unser sein!

Die letzte Bastion: Fort El Euch

PK-Sonderbericht von Kriegsberichterstatter Fritz Oldert
rd bei der Kriegsmarine, im Mai.

Der Kampf ist zu Ende. Monat um Monat, Woche um Woche ging der Kampf um den Nachschub nach Tunesien. Bis zuletzt standen die Männer auf ihren Posten, Tag und Nacht, kämpften und verzweifelten nicht. Aber jeder Tag offenbarte die immer größer werdende

Übermacht des Feindes. Und zuletzt standen sie um Biserta in ununterbrochenem Bombenhagel, kamen Tag und Nacht nicht mehr zur Ruhe.

Mit gewaltiger Übermacht brach der Feind durch. Sedschennah wurde geräumt. Näher heran rückten die feindlichen Kolonnen, schoben sich vor gegen die Berge im Südwesten des großen Sees von Biserta. Mateur mußte preisgegeben werden. Schließlich stand der Feind mit aller Macht nachdrängend, am Fuß des letzten Dschebel, der noch den Zugang zum See von Biserta versperrte. Drüben in Ferryville lag schon das Feuer der feindlichen Batterien. Die schweren Geschütze der Forts von Biserta antworteten. Die Pecherie, der alte französische Fischerhafen, war längst unbenutzbar geworden, zerschlagen von unzähligen Bomben, wie die Kaianlagen in Biserta selbst, wie die Werft drüben in Ferryville, und die letzten deutschen Boote mußten sich zurückziehen vor die schützenden Felswände an der kleinen Bucht von Cahier.

Sie sicherten den Nachschub bis zuletzt

In diesem Kampf gegen die Übermacht aber war Fort el Euch, eines der Forts um Biserta, auf steilem Hügel gelegen, mit weitem Blick über See und Stadt, zu einem Begriff geworden. Hier stand die deutsche Kriegsmarine bis zuletzt. Ein altes französisches Fort war es, klein und eckig über die Felswand hinausragend. Man sah hinab auf den palmenbestandenen Strand der Corniche, die sich nordwestlich von der Stadt hinzieht, sah weit hinaus auf See bis zum Kap, das die Transporter ansteuert, weit vor Biserta durch Olivenhaine und steilen Wiesengrund zog sich die Straße hoch, zweigte dann an einem Steinbruch nach rechts ab, führte eben hinüber. In den schützenden Olivenwäldchen lagen die Zelte, die Fahrzeuge, die Munitionslager. Mancher Bombentrichter öffnete sich in den Hängen, gewaltige Erdklumpen lagen weit verstreut. Und immer wieder griffen sie an, immer wieder dröhnten die Batterien auf, ein endloser Kampf war es, der sich hier seit Wochen abspielte.

Fort el Euch gab diesen Kampf, der weit hinaus führte über See, nicht verloren. Die Männer wußten um ihre Aufgabe: mochte er aussichtslos sein auf die Dauer, so war doch jeder gewonnene Tag ein Sieg. An diesem Widerstandswillen zerbrachen immer noch die mit gewaltiger Übermacht geführten Angriffe des Feindes. So führten die Männer die Schiffe heran. Arbeiteten drunten Tag und Nacht, unter zuletzt fast pausenlosen Luftangriffen, löschten die Ladungen der Schiffe, die den letzten Nachschub brachten. Es waren wenige, die noch herüberkamen, aber es galt die Losung: jeder Tag ein Gewinn!

Mit alten französischen Geschützen ...

In Fort el Euch und drunten in den anderen Forts standen neben den Männern der italienischen Kriegsmarine, neben denen vom Bataillon San Marco die Männer der deutschen Marineartillerie. Alte französische Geschütze standen ihnen zur Verfügung. Sie wußten, daß sie nicht viel nützen konnten. Aber auch sie verzweifelten nicht. Aushalten! Hier galt nur diese Parole. Das deutsche Marinekommando auf Fort el Euch konnte sich auf diese Männer verlassen.

Endlich wurde es klar, daß der Feind nicht mehr aufzuhalten war. Die ersten feindlichen Panzer standen vor Ferryville, im Süden des Sees von Biserta. Aber dem Feind sollte nichts mehr in die Hände fallen. Seit langem waren die Sprengladungen vorbereitet. Und dann flog Batterie um Batterie in die Luft. Was drunten am Hafen noch nicht durch Bomben zerstört war, zerstörten jetzt die geballten Ladungen. Die Hafeneinfahrt versperrten versenkte Schiffe. Und so räumten die Männer Fort el Euch. Drüben brannten die Forts, brannten die Lager und Schuppen, blieb nur Zerstörung zurück. Nichts sollte dem Feind in die Hände fallen, was ihm nutzen könnte. Und hinter den letzten, die Biserta verließen, flog die kleine eiserne Fähre über die Hafeneinfahrt zum großen See von Biserta in die Luft.

In den Batterien standen sie bis zuletzt

So war das Ende dieser Bastion der deutschen Kriegsmarine in Afrika. Fort el Euch, dieser seltsam klingende arabische Name, dessen französische Aussprache den merkwürdigen Klang noch verstärkte, dieser Name war zu einem Begriff geworden. In ihm versinnbildlichte sich der schwere Kampf, den deutsche und italienische Schiffe um den Nachschub nach Tunesien geführt hatten.

Die deutsche Kriegsflagge von Fort el Euch weht nicht mehr. Zerstörung bietet das Bild der Landschaft. An der Stelle, wo die Stadt Biserta lag, sind nur Trümmer, ist Verwüstung. Eine tote Stadt bleibt zurück, zerschlagene Häuserreihen, verwüstete Palmenalleen, kaum ein unzerstörtes Bauwerk. Hier hat der Krieg in Afrika seine Spuren hinterlassen wie vielleicht nur früher einmal im Kampf um Tobruk. Nur draußen, ein paar Kilometer außerhalb der Stadt, die Küste entlang, zieht die ruhige, friedliche Straße durch die seltsame afrikanische Küstenlandschaft, die sich zum Kap Biserta hin in wilder Schönheit öffnet. Hoch droben über Strand und Straße, über den dunklen Olivenwäldchen und sandverwehten Hügeln liegt Fort el Euch, Mahmal deutschen Kampfes in Afrika.

Heldenkampf westlich von Tunis

Der Wehrmachtbericht vom 11. Mai würdigte die hervorragenden Leistungen einer Panzerdivision, die westlich von Tunis eingesetzt war. Ihr Kommandeur, Generalmajor Willibald Borowietz, wurde vom Führer, wie berichtet, mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Der 1893 in Ratibor geborene Generalmajor Borowietz hatte das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Oberstleutnant und Führer einer Vorausabteilung erhalten. Nordwestlich Tarnopol stieß die Vorausabteilung nach Brechen heftigen Widerstandes auf zahlenmäßig weit überlegene Kräfte, die sich vor allem in dem Straßennotenpunkt Pzalosce einen starken Stützpunkt geschaffen hatten. In kühnem Nachtangriff brach der Oberstleutnant an der Spitze seiner Panzergrenadiere ohne Rücksicht auf starkes Flankenfeuer in die Ortschaft ein und zwang den Feind zum eiligen Rückzug. Hier und bei der kurz darauf erfolgten Einnahme von Zbarac erbeutete oder vernichtete die Vorausabteilung Borowietz 30 Panzer, 4 Batterien und 5 Flak. Auch im Winter 1941-42 bewährte sich Oberstleutnant Borowietz als Führer einer zusammengesetzten Kampfgruppe hervorragend.

Bei den letzten schweren Kämpfen in Tunesien stand Generalmajor Borowietz als Kommandeur einer Panzerdivision westlich von Tunis. Der Feind griff hier mit erdrückender Übermacht sowie stärkster Unterstützung von Artillerie und Luftwaffe die deutschen Linien an. In heldenhaftem Kampf erwehrte sich der Divisionskommandeur an der Spitze seiner Trup-

Die Londoner „Daily Mail“ macht nähere Angaben über das Ausmaß der feindlichen Anstrengungen Das meiste englische Kriegsmaterial ging nach Afrika

Plünderungen und Gewalttätigkeiten sind in Tunesien an der Tagesordnung — Schreckensherrschaft des „Residenten“ Maste USA.-Spekulant, Wallstreet-Agenten und Militärinfanterien einem Goldrausch verfallen — Admiral Esteva erstattete Bericht

Rom, 19. Mai.

Der Krieg im Mittelmeerraum beschränkt sich gegenwärtig ausschließlich auf Aktionen der beiderseitigen Luftwaffen und kleinere Kampfhandlungen zur See.

In Italien wird diese Zwischenphase des Mittelmeerkrieges benutzt, letzte Hand an die Verteidigungsmaßnahmen gegen etwaige Invasionsversuche des Gegners auf dem Festland oder den Mittelmeerinseln zu legen. Während die Luftwaffe der Achse fortfährt, ihre Angriffe weiterhin gegen militärische Ziele zu richten, praktiziert der Gegner weiter den sogenannten „wissenschaftlichen“ Luftkrieg Churchills mit der Bombardierung der Zivilbevölkerung vornehmlich in Süditalien, worüber wir an anderer Stelle berichten.

Auf den Spuren der britisch-amerikanischen Soldaten ist inzwischen in Tunesien das Regime der Gewalt und der Not eingezogen. Dem Blutausbruch der Gaullisten und Juden, die tagelang in geradezu hysterischem Haß Jagd auf Araber und italienische Soldaten machten, den Standgerichten, die wehrlose arabische Patrioten abknallen ließen, den jüdischen Denunzianten, die Proskriptionslisten zur Erwerbung der Güter aufstellten, deren Besitz ihnen in die Augen stach, ist jetzt die sogenannte „legale Phase“ der Besitzergreifung Tunesiens durch die Amerikaner gefolgt.

An den Rand des Abgrunds gebracht

Sie äußert sich in einem Drang der Bereicherung bei den amerikanischen Militärinfanterien, den USA.-Spekulant und Wallstreet-agenten, der amerikanischen Berichten zufolge nur mit dem kalifornischen oder kanadischen Goldrausch zu vergleichen ist. Es geht darum, die tunesische Bevölkerung von allem zu „befreien“, was dem USA.-Kapital oder den Yankee nützlich und wert erscheint.

Das agrarwirtschaftlich reiche Tunesien wird innerhalb einer Woche durch sinnlose Beschlagnahme von Lebensmittelvorräten und Transportmitteln an den Rand des Abgrunds gebracht. Das Auftreten amerikanischer Soldaten, die über die Einnahme von Tunis und durch unmäßigen Alkoholgenuß völlig außer Rand und Band geraten sind, die auf offener Straße vor sich gehenden Plünderungen und Gewalttaten

gegen die arabische Zivilbevölkerung, wie in Algerien vornehmlich gegen Frauen, und endlich die völlige Ungewißheit über das Schicksal des angestammten Souveräns, des Beys von Tunis, gestalten die Gegenwart für die tunesische Bevölkerung katastrophal.

Der von Washington eingesetzte „Resident“, General Maste, übertreibt mit dem sofortigen Vollzug der am laufenden Band ausgesprochenen Todesurteile seinen in der mohammedanischen Bevölkerung Nordafrikas anrüchigen Ruf bei weitem. Um die Situation nicht in ein Chaos auslaufen zu lassen und den „legalen“ Plünderungen durch amerikanische Intendanturen Einhalt zu gebieten, sah sich das Hauptquartier General Eisenhower gezwungen, in einer Erklärung darauf hinzuweisen, daß, wenn die Mißstände andauern, schwere Rückwirkungen auf die Versorgungslage unvermeidlich seien. Augenblicklich bestehe keine Aussicht, mehr als ein Zehntel dessen zu liefern, was die Zivilbevölkerung benötige.

Verschleppung der Faschisten

Besonders gegen die in Tunis lebenden Italiener gehen die englisch-amerikanischen Besatzungsbehörden mit ungläublichen Methoden vor. Eigentum und Wohnungen werden beschlagnahmt. Eine große Zahl Faschisten wurde in verschiedenen Städten Tunesiens verhaftet und verschleppt. Schärfste Vergeltungsmaßnahmen sind gegen die in ganz Tunesien lebenden Italiener im Gange.

Dieses Vorgehen ruft in Italien größte Empörung hervor. Man weist in Rom darauf hin, daß die in Tunis lebende und 100 000 Menschen zählende italienische Bevölkerung seit einem halben Jahrhundert dem Land durch ihre Arbeit von großem Nutzen gewesen ist und an dem Aufbau einen bedeutungsvollen Anteil genommen hat. Selbst von Frankreich würden die den in Tunis lebenden Italienern eingeräumten Rechte sogar in Zeiten schwerster Spannungen zwischen Italien und Frankreich geachtet. Heute aber droht ganz Tunis ein großes Gefängnis für die dort lebenden Italiener zu werden.

London gibt 220 000 Mann Gesamtverluste zu

Der Stellvertreter des britischen Premiers, Attlee, gab am Dienstag im Unterhaus bekannt, die Verluste Englands und des Empire in Nordafrika hätten insgesamt 220 000 Mann an Toten,



Die USA. plündern Nordafrika

„Mit Glasperlen ist hier nichts mehr zu machen, John — aber wir nehmen uns, was uns gefällt, einfach so!“

Verwundeten, Vermißten und Gefangenen — 80 000 Mann in deutscher, 70 000 in italienischer Hand — betragen. Amerikaner, Franzosen usw. seien nicht einbezogen. — Es schloß sich eine Geheimniszettel des Unterhauses an.

Die Aufschlüsse über die sehr hohen britischen Verluste in Nordafrika dürften dazu beitragen, die grotesk in die Höhe getriebenen Erwartungen der englischen Öffentlichkeit bezüglich der Folgen aus dem Ende des Nordafrikakampfes stark zu dämpfen. Vorher war es so hingestellt worden, als ob die Verluste ganz gering gewesen seien. Aus einer Bemerkung der „Times“ ging immerhin hervor, daß allein die 1. englische Armee, die angeblich in dem letzten Kampfabschnitt nur 1200 Mann verloren haben sollte, in Wirklichkeit in den letzten drei Wochen das Siebenfache an Verlusten verzeichnete.

Nachdem ganz England einige Tage lang in einem wahren Sturzregen selbsterzeugter Gerüchte gestanden hat, die offenbar auf die Umwelt Eindruck machen sollten, aber trotz eifriger Verbreitung durch gefällige neutrale Druckerschwärze keinen größeren Wirklichkeitsgehalt annehmen, ist jetzt eine gewisse Reaktion eingetreten. In den Londoner Zeitungen werden Mahnungen vor übertriebenem Optimismus von „Wunschgedanken“ — eine typisch englische Eigenschaft — und gegen allzu leichtfertige Gerücherverbreitung laut. Einige Zeitungen verwenden sogar so liebliche Ausdrücke wie „dummes Geschwätz“ für die Erzeugnisse der eigenen Agitation. Von vielen Seiten wird auf einmal zu Skepsis und Kaltblütigkeit gemahnt.

„Die größte Masse von Material“

Der bekannte Kriegsberichter der Londoner „Daily Mail“, Alexander Clifford, schreibt, die Kämpfe in Nordafrika hätten die englisch-amerikanischen Truppen 4 große Feldzüge und 2 schwerste Rückzüge sowie mehr als 30 Monate härtesten Ringens gekostet. Die größte Masse wertvollsten Kriegsmaterials, die je in einem Krieg eingesetzt wurde, habe man auf einer langen gefährdeten Nachschubstrecke an die Front befördern müssen. Die verlorenen Truppen stellten Qualitätssoldaten dar. Die Achsenruppen hätten, obgleich zahlenmäßig schwächer, unvergleichlich zäh und gut gekämpft, und die Entscheidung habe sich immer wieder hinausgezogen, nachdem Rommel seinen vorbildlich geordneten Rückzug angetreten hatte. Der britische Kriegsberichter warnt seine Landsleute davor, dem Abschlüß der Kämpfe eine zu große Bedeutung beizulegen, denn was jetzt in Nordafrika zu Ende gegangen sei, wäre nicht mehr als der erste Akt eines Schauspiels.

„Der Sieg in Tunis bedeutet noch keineswegs“, so schreibt der Londoner „Evening Standard“, „daß nunmehr die alliierten Geleitzüge ungehindert von Gibraltar nach Suez fahren können. Von einer Wiedererlangung der Seeherrschaft im Mittelmeer kann noch gar keine Rede sein.“

Lord Winster, der frühere Privatsekretär im britischen Marineministerium, äußerte sich im „Evening Standard“ dahingehend, daß die Meerenge des Mittelmeers jetzt zu einer Art „Niemandssee“ würde, um die noch heftig gekämpft werden müsse. Der Gegner halte nach wie vor die nördlichen Ufer Siziliens und Sardinien, solange seine Luftwaffe die dort gelegenen Flugstützpunkte beherrschen könne, befände sich die alliierte Mittelmeerflotte in großer Gefahr. Auch dürfe man dabei nicht übersehen, daß Italien noch immer über eine mächtige Flotte verfüge. Schon allein deshalb bedürfe jeder alliierte Geleitzug starker Bewachung, ganz abgesehen davon, daß die Deutschen mit ihren U-Booten die alliierte Schifffahrt im Mittelmeer auch weiterhin stark bedrohten. Man könne nur feststellen, daß der Seeverkehr für die Alliierten im Mittelmeer auch weiterhin „schwierig und gefährlich“ bleibe.

Esteva erstattet in Vichy Bericht

Admiral Esteva, der französische Generalresident von Tunesien, der vor dem Einmarsch der anglo-amerikanischen Truppen im Flugzeug nach Paris gelangt war, hat in Vichy der französischen Regierung Bericht erstattet. Er erstattete folgende kurze Erklärung ab: „Ich kann dem Marschall Petain und dem Präsidenten Laval melden, daß ich meine Mission bis zu Ende erfüllt, dank der loyalen Haltung der Bevölkerung.“

Vor dem „Hotel du Parc“ in Vichy, dem Sitz der Regierung in Vichy, hatte eine Ehrenkompanie der Mobilgarde Aufstellung genommen. Esteva wurde vom französischen Staatschef empfangen, der eine ausführliche Unterredung mit ihm hatte, während Präsident Laval den deutschen Gesandten Rahm, der die letzten Monate in Tunis verbracht hatte, empfing. Mit dem feierlichen Empfang Estevas wollte die Regierung in Vichy den Mann, der als einziger der hohen französischen Beamten, Gouverneure und Residenten in Französisch-Nordafrika treu zur rechtmäßigen Regierung gehalten hat, ehren und auszeichnen.

Der „Schrecken des Friedens“ taucht auf

England weiß nicht, wie es sich aus dem Knäuel seiner Verpflichtungen lösen soll Moskau stellt Bedingungen an die Londoner Polen: Völliges Schweigen über Katyn

Eigener Bericht der pommerischen Gaupresse Stettin, 19. Mai.

Die englischen Bemühungen um eine Vermittlung in dem sowjetisch-polnischen Konflikt haben jetzt dazu geführt, daß der Krenl vier Bedingungen an die Londoner Emigrantengruppe gestellt hat, unter denen sie bereit sei, die diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen.

Moskau fordert darin 1. die Ausschaltung aller sowjetfeindlichen Elemente aus dem polnischen Emigrantenkreis, 2. die Einstellung jeglicher antisowjetischen Propaganda der polnischen Militärs, 3. schärfere Kontrolle der polnischen Presse in England und absolutes Schweigen über den Mord in Katyn, 4. die Einstellung aller Erörterungen über Polens zukünftige Grenzen.

Die englische Wochenzeitschrift „News Reviews“ schreibt, der Konflikt zwischen der Sowjetunion und den polnischen Emigranten in London über den Mord im Walde von Katyn habe enthüllt, daß sich die britische Regierung plötzlich dem „Schrecken des Friedens“ gegenüber gesehen habe. Das Gespenst der großen politischen Krise sei nie völlig aus der Politik Englands und der USA. verschwunden, seit

Churchill 1940 Premierminister wurde. Das Problem, das durch die Forderungen der Sowjetunion auf weitere Gebiete Osteuropas entstanden sei, stehe neben großen anderen Problemen. Wenn es augenblicklich in den Vordergrund gerückt sei, dann stehe die britische Regierung vor folgender unlösbarer Aufgabe: sie solle die den Polen 1939 gegebenen Garantien der Unversehrtheit des ehemaligen polnischen Staates aufrechterhalten, gleichzeitig die Forderung des Bolschewismus nach Auslieferung der polnischen Gebiete anerkennen und bei diesem Konflikt auch ihren 20jährigen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion aufrechterhalten. Niemand wisse, wie man sich aus diesem Knäuel der Verpflichtungen befreien soll. Das osteuropäische Problem sei an dem Mord an den polnischen Offizieren so akut geworden, daß die britische Regierung in größter Eile Verhandlungen versucht habe. Das Weiße Haus in Washington habe sich diesen Verhandlungen angeschlossen. Alle Bemühungen der Engländer und Amerikaner, den Bruch zu heilen, seien gescheitert. Man müsse feststellen, daß der Abbruch der Beziehungen zu den polnischen Emigranten durch die Sowjetunion der Anfang einer neuen bolschewistischen Außenpolitik sei.

Amerika tröstet mit Offensivversprechungen

Ein Telegramm Roosevelts an Tschiangkaischek, dessen Lage immer kritischer wird Der mit 70 000 Mann übergeführte General Pang will gegen Kommunisten kämpfen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 19. Mai.

Die Beunruhigung Tschungkings über die Entwicklung der Kriegslage in China nach dem Übertritt des chinesischen Generals Pang mit 70 000 Offizieren und Mannschaften in das japanische Lager hat Präsident Roosevelt veranlaßt, an Marschall Tschiangkaischek ein Trosttelegramm zu richten, in dem es heißt: „Ich hoffe, daß die Armeen der Anglo-Amerikaner in Zusammenarbeit mit den chinesischen Truppen in nächster Zukunft in Asien die Offensive beginnen werden.“

In Tschungking wird der Ankündigung einer amerikanischen Offensive keine allzu große Bedeutung beigemessen, da Roosevelt seine zahlreichen Versprechungen bisher nicht eingehalten hat. Man befürchtet im Gegenteil, daß durch

die gegenwärtigen japanischen Operationen der Verkehr Restchinas mit der Außenwelt vollständig lahmgelegt und Tschungking seine reichsten Reisgebiete verlieren wird.

Als schwerster Schlag aber wird der Übertritt des Generals Pang mit 70 000 Mann empfunden. In Tokio wird betont, daß General Pang sich der Nationalregierung angeschlossen habe wegen seiner starken Abneigung gegen die bolschewistenfreundliche Politik Tschungkings. Außerdem sei er der Meinung, daß jeder weitere Widerstand China nur unter die Herrschaft von England und Amerika bringen werde.

General Pang sehe seine Hauptaufgabe in der Bekämpfung der kommunistischen Truppen in China. Seine Armee wird zu diesem Zweck neu organisiert, so daß sie in kurzer Zeit gegen die Kommunisten eingesetzt werden kann.

pen des feindlichen Ansturms. Vor der Übermacht ausweichend, bezog er vor Tunis neue Abwehrstellungen, aus denen er dem Feinde schwerste Verluste zufügte. Wieder benannte der Gegner mit zahllosen Panzern die Stützpunkte und abermals leistete der General mit nur wenigen Soldaten in vorbildlicher Tapferkeit Widerstand bis zum letzten. Dadurch wurde Zeit gewonnen für die Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen in der Stadt Tunis und für den Aufbau neuer Abwehrstellungen.

8 eigene gegen 20 Feindpanzer

Zu der Panzerdivision des Generalmajors Borowietz gehörte als Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment Hauptmann Hans-Günther Stotten, den der Führer ebenfalls mit dem Eichenlaub ausgezeichnet hat.

Stotten, 1916 in Berlin geboren, hatte das Ritterkreuz als Leutnant und Führer einer Panzerkompanie im Westfeldzug erhalten. Insbesondere hatte er bei Chalons durch ent-

schlossenes Zupacken 900 vor der Abteilung ausweichende Franzosen gefangen und zahlreiche schwere Infanteriewaffen erbeutet. Am gleichen Tage vernichtete er in scharfem Feuerwechsel einen feindlichen 52-Tonnen-Panzer.

In Afrika hat sich Hauptmann Stotten mit seiner Abteilung schon in der Marathstellung hervorragend bewährt. In zwei Nächten und einen Tag andauernden Kämpfen hat er immer wieder die zum Gegenangriff angetretenen Grenadiere unterstützt, vom Feind besetzte Bunker niedergekämpft und dadurch zur Bereinigung der kritischen Einbrüche ausschlaggebend beigetragen.

Ende März hat er westlich Gabes einen gefährlichen Angriff von 20 Panzern in die Flanke seiner Division in kühnem Gegenstoß an der Spitze von nur acht eigenen Panzern zurückgeworfen. In schwerem Kampfe schoß er fünf britische Panzer ab und ermöglichte dadurch, daß die 15. Panzerdivision inzwischen eine neue Widerstandslinie gewinnen konnte.

